



# Würdigung

## Josef Göppel

*Bernhard Pötter*

Journalist

Trauerfeier

21. April 2022

Stiftsbasilika Herrieden

Bei der Trauerfeier für Josef Göppel am 21. April in der Stiftsbasilika von Herrieden wurde ein Bibeltext verlesen, der Gottes Auftrag an die Menschen formuliert, die Erde wie einen Garten zu pflegen. Etwas früher im Text und deutlich bekannter und wirkmächtiger ist allerdings der Aufruf Gottes: „Macht Euch die Erde untertan!“ Es gibt wohl kaum einen Satz aus der Bibel, der ähnlich falsch verstanden und fatal umgesetzt worden ist wie diese Stelle aus dem Buch Genesis. Diese göttliche Aufforderung war über Jahrhunderte eine religiöse Rechtfertigung, um die Natur auszubeuten, ihre Reichtümer rücksichtslos zu plündern, Menschen und Tiere zu unterdrücken und unser aller Lebensgrundlagen zugrunde zu richten. Da kann wohl nicht gelten „Dein Wille geschehe!“

Ich habe Josef Göppel als jemanden erlebt, der sich dagegen gewehrt hat. Auch und gerade mit religiösen Argumenten. Als Journalist schreibe ich in Berlin vor allem für die „Tageszeitung“ über Umwelt, Klima und Energiethemen. Und es kommt ja nicht so häufig vor, dass ein taz-Journalist eine Lob- und Dankesrede auf einen CSU-Politiker hält. Warum das aber bei Josef Göppel ganz und gar richtig ist, hat viele Gründe. Sie haben damit zu tun, warum wir Journalistinnen und Journalisten mit Menschen reden, wen wir aussuchen, wenn es um Gesprächspartner geht. Und da war Josef Göppel immer wichtig.

Aus welchen Gründen also stellen JournalistInnen Menschen aus der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, den Verbänden oder Parteien in den Fokus? Dafür gibt es keine festen Regeln, aber ein paar Erklärungen: Erstens: Wenn die Menschen Macht haben, etwas zu verändern oder etwas durchzusetzen. Zweitens: Wenn sie Fachleute sind und sich auf ihrem Gebiet auskennen. Drittens: Wenn sie für etwas Größeres stehen. Und viertens: Wenn sie einen neuen Aspekt in die Debatte bringen und wenn sie klar und verständlich

formulieren können.

Wer mit der Macht reden wollte, war bei Josef Göppel allerdings an der falschen Adresse. Leider, muss ich sagen. Er war Abgeordneter, hatte Einfluss, sicher. Aber mächtig im Sinne der etablierten Politik war er kaum. Im Gegenteil. Parteifreunde nannten ihn einen „Solitär“, ein schönes Wort für den Rufer in der Wüste, für den Propheten, auf dessen Wort keiner hört. Viele meinten, mit einem wie ihm, geradlinig, starrköpfig, unbeugsam, könne man keine große Politik machen, weil die nämlich auf Kompromisse setzt. In 15 Jahren im Bundestag habe er 28mal gegen die eigene Fraktion gestimmt, wenn es ihm bei entscheidenden Umweltfragen wichtig war, hat er mir erzählt. Was andere für Verrat hielten, fand Josef Göppel für einen freien Abgeordneten mit eigenem Gewissen „eigentlich ziemlich moderat“.

So einer wird nicht Minister. Das wissen wir. Aber was, wenn doch? Stellen Sie sich für eine Sekunde Josef Göppel als bayerischen Ministerpräsidenten vor. Wie sähe der Freistaat Bayern aus, wenn hier seit zehn Jahren Göppel regieren würde? Die Details überlasse ich Ihrer Phantasie.

Seine Macht war also für einen Journalisten wie mich kaum ein Grund, mit Josef Göppel zu reden. Alle anderen Kriterien aber treffen zu: Wie kaum ein zweiter Politiker kannte sich der Förster Göppel in natürlichen Kreisläufen aus. Wie die Erbauer der alten Kathedralen dachte der Waldliebhaber Göppel in Jahrzehnten und Jahrhunderten, nicht in Legislaturperioden. Es heißt jetzt, Josef Göppel sei seiner Zeit weit voraus gewesen. Ich glaube das nicht. Göppel war immer auf der Höhe der Zeit. Die anderen, wir anderen, waren einfach immer weit zurück hinter dem, was nötig war. Heute sehen selbst seinen damaligen Gegner ein, wie richtig er meistens lag.

Journalisten und Journalisten reden auch gern mit Menschen, die für etwas stehen. Josef Göppel war darin kaum zu übertreffen. Er war konservativ im wahren und besten Sinne: Ein Bewahrer, ein Konservator, fest verwurzelt hier bei Ihnen. Er litt an seiner Partei, wenn die CSU in seinen Augen wieder einmal die Interessen der Wirtschaft, des Geldes, des Wirtschaftswachstums vor die Interessen von Heimat, Natur und Bewahrung der Schöpfung stellte. Und er ließ sie das deutlich spüren. Die Partei und Göppel machten es sich gegenseitig nicht leicht.

Göppel stand aber auch für etwas anderes: Die Wertschätzung der Heimat, die heute technokratisch so genannten „ländlichen Räume“. Er war ein Kontrapunkt zu den Öko-Bewegten aus den großen Städten, zu denen auch ich zähle, die alles jenseits der Stadtautobahn als „Provinz“ abtun, aber eine Birke nicht von einer Buche unterscheiden können. Göppel hatte zu Recht erkannt: Alle großen Veränderungen, die dringend nötig sind für unser Überleben, werden auf dem Land entschieden: Die Energiewende wird ihre Wind- und Sonnenkraft nicht aus den Städten ziehen; die Rettung der Artenvielfalt muss in der Landwirtschaft beginnen; die Verkehrswende hat ihre größten Herausforderungen auf dem Land.

Schließlich kümmern sich die Medien gern um Menschen, die etwas Neues in die Welt bringen. Auch hier war Josef Göppel vorne dabei. Allein seine Idee, nach der Zeit im Bundestag mit seiner Kollegin Bärbel Höhn als schwarz-grüne Koalition der Sonderbotschafter und Berater für die Erneuerbaren Energien durch Afrika zu reisen, war ganz neu: Wie wichtig die internationale Dimension der Energiewende ist, wie sehr die armen Länder von uns reichen Nationen unterstützt werden müssen. Und wie gute wirtschaftliche Perspektiven etwa durch Solar- und Windenergie in Afrika

den Menschen dort Lebenschancen geben und ihre lebensgefährliche Flucht nach Europa verhindern können. Wir hatten geplant, dass ich ihn und Bärbel Höhn einmal auf diesen Reisen begleite. Daraus wird nun leider nichts mehr.

Josef Göppel nahm selten ein Blatt vor den Mund. Er konnte scharf formulieren und provozieren. Aber was er sagte, war immer von den Fakten gedeckt. Seinen Enkeln kann man sagen: Noch bevor Greta Thunberg geboren wurde, war Euer Großvater schon „Fridays for Future“. Und das nicht nur am Freitag. Die Macht der Machtlosen, er hat sie gekannt und genutzt, wo immer es ging. Und er war ein Querdenker, als der Begriff noch nicht von Verschwörungstheoretikern verseucht war: Für Göppel galt: Erst denken, dann eventuell querstellen.

Wir verlieren Josef Göppel zu einer Zeit, wo wir ihn umso dringender bräuchten. Die Klimakrise und das Artensterben eskalieren und beim furchtbaren Krieg in der Ukraine holt uns eine jahrzehntelange falsche Energiepolitik ein. Was fehlt, was MIR fehlt, ist eine klare Stimme, die im Sinne von Josef Göppel aus einer konservativen Weltsicht heraus Antworten auf diese Herausforderungen formuliert. Die Umweltbewegung in Deutschland kommt viel zu häufig aus städtischen und progressiven Milieus. Aber wir brauchen für den Umbau der Gesellschaft für Klimaneutralität, gesunder Landwirtschaft und eine Zukunft für unsere Kinder auch die Mitarbeit der Bewahrer, der Heimatfreundinnen, der Landbevölkerung, die in Tradition und Familie verwurzelt sind. Ohne oder gar gegen diese Menschen geht es nicht.

Wenn ich mir heute etwas wünschen dürfte, wäre es dieses: Ein starke Lobbygruppe im konservativen Spektrum unseres Landes, die das Werk von Josef Göppel fortführt.

Eine Stiftung, ein Institut, ein Lehrstuhl an der Universität, egal, was, der sich in Göppels Sinn mit eigenständigen Ideen zu Wort meldet und keine Angst hat vor Debatte und Widerspruch.

Wenn ein bündnisgrüner Klimaminister einen „ökologischen Patriotismus“ fordern kann, wie es Robert Habeck tut, dann sollte die Union doch mit einer „patriotischen Ökologie“ antworten können.

Ich finde, das wäre die beste Art und Weise, wie wir das Andenken an Josef Göppel ehren können. Und es könnte helfen, die Saat aufgehen zu lassen, die er in den letzten Jahrzehnten gelegt hat.